

Magnus P. Ängsal (Göteborg)

Sprache als Problem und Lösung. Eine Diskursanalyse zu sprachkritischen Aussagen in autobiographischen Texten zur Roten Armee Fraktion

1 Hintergrund und Erkenntnisinteresse

In der fast dreißig Jahre langen Geschichte der Roten Armee Fraktion (RAF) von 1970 bis 1998 verwickelten sich Biographien und Schicksale vieler Menschen. Ob als Opfer, Täter, Mitwisser, Politiker, Fahnder oder Journalist¹ hatten sie in unterschiedlicher Weise am Verlauf des deutschen Linksterrorismus teil. Nicht zuletzt wegen der Menschen, die dem linken Terrorismus zum Opfer fielen, und der politischen Turbulenz und Brisanz um die RAF scheint in Deutschland weiterhin ein Bedarf vorzuliegen, die Jahre des Terrorismus aufzuarbeiten, ganz im Sinne von Aleida Assmanns Verständnis von Vergangenheitsbewältigung: „Das Ziel der Vergangenheitsbewältigung ist die Überwindung einer schmerzhaften Erinnerung um einer gemeinsamen und freien Zukunft willen.“ (Assmann, 2006:71)

Vor allem seit der Selbstaflösung der RAF im Jahre 1998 zeichnet sich eine Dekonstruktion der die RAF umgebenden Mythen und eine bis in unsere Tage hinein andauernde Auseinandersetzung mit dem terroristischen Gespenst ab, sei es in Form von literarischen Texten, Filmen, Polemiken, Essays, historischen Nachzeichnungen oder Autobiographien (vgl. Kraushaar, 2008:7ff.). In diesem Zusammenhang haben sich nicht zuletzt Werke der bildenden Kunst, Spielfilme und literarische Texte mehrmals als tragfähig erwiesen, neue Perspektiven auf den linken Terrorismus an den Tag zu legen und neu gedachte Bezüge herzustellen (vgl. Tremel, 2006 und Looney, 2010). Dass die unterschiedlichen Akteursrollen im Verhältnis zum Linksterrorismus dabei bedeutsam sind, liegt auf der Hand. Es haben sich, um zwei Beispiele zu nennen, ehemalige TerroristInnen wie Peter-Jürgen Boock und Inge Viett zu Wort gemeldet und aus autobiographischer Sicht Ereignisse und Erlebnisse aus der Geschichte des Linksterrorismus zu Sprache gebracht (vgl. Boock, 2002 und Viett, 1997). Doch auch Angehörige von Opfern der Terroranschläge haben ihre Erlebnisse perspektivisch geschildert, und zwar in Texten und Interviews, die nur selten zum Gegenstand wissenschaftlicher Analysen erhoben wurden.²

In dem vorliegenden Beitrag sollen daher einige untereinander recht unterschiedliche Texte, in denen sich Angehörige von Terroropfern äußern, unter die Lupe genommen und unter dem Aspekt der Sprachkritik analysiert werden. Dabei wird Sprachkritik an dieser Stelle ganz allgemein mit Schiewe und Wengeler (2005:3) als „eine mit Wertung verbundene Reflexion über Sprache und Sprachgebrauch“ verstanden. Das übergreifende

¹ In diesem Beitrag wird aus sprachökonomischen Gründen die maskuline Form gelegentlich auch dann verwendet, wenn sowohl Frauen als auch Männer gemeint sind.

² Vgl. aber Ängsal (2014). Besonders nennenswert aus linguistischer und kommunikationswissenschaftlicher Sicht sind auch die Arbeiten von Elter (2008), Musolff (1995 und 2006) und Steinseifer (2011).

Ziel dieses Beitrags ist es herauszuarbeiten, auf welche Weise mit der Aufarbeitung des linken Terrorismus und mit der Darstellung von Reaktionen und Erlebnissen aus der Perspektive der Angehörigen auch eine Reflexion über Sprache und Sprachgebrauch einhergeht. In der folgenden Analyse wird daher lediglich auf die sprachkritischen Aussagen in den untersuchten Texten eingegangen, d.h. in diesem Fall Aussagen, die einen Bezug zu den Themen ‚RAF und Linksterrorismus‘ einerseits und ‚Sprache und Sprechen‘ andererseits herstellen und dabei zugleich über Sprache und Sprechen (kritisch) reflektieren.

Ausgehend von einer text- und diskurslinguistischen Aussagenanalyse sollen folgende Fragen beantwortet werden:

(1) Welche Rolle wird Sprache und Sprechen in autobiographischen Texten (als Teil des öffentlichen Diskurses über die RAF und den Linksterrorismus) von Angehörigen von Terroropfern beigemessen?

(2) Welcher oder wessen Sprachgebrauch wird thematisiert bzw. kritisch reflektiert?

Diese Fragen sollen mithilfe einer text- und diskurslinguistisch angelegten Aussagenanalyse beantwortet werden, deren methodische und theoretische Voraussetzungen im Abschnitt 3 ausgeführt werden. Zunächst wird die Materialgrundlage beschrieben.

2 Zum Material

Der Analyse liegen vier Texte zu Grunde, die chronologisch nach Erscheinungsjahr im Folgenden kurz erläutert werden sollen. Als erstes ist die Anthologie *„Ihr habt unseren Bruder ermordet“*. Die Antwort der Brüder des Gerold von Braunmühl an die RAF (Becker, 1987) zu nennen. Dieser Text stellt eigentlich kein autobiographisches Werk im Sinne einer Selbstdarstellung dar, dennoch interessiert es in diesem Zusammenhang, da der in dem Band abgedruckte Brief der Brüder des im Oktober 1986 erschossenen Ministerialdirektors im Bundesaußenministerium Gerold von Braunmühl den Sprachgebrauch der RAF in den Vordergrund stellt. Nur dieser Brief wird Gegenstand der Analyse sein.

Für die war er das System, für mich der Vater (Siemens, 2007) ist ein Interviewbuch, in dem Angehörige von Opfern, häufig zum allerersten Mal in der Öffentlichkeit, zu Wort kommen und dabei ihre Reaktionen, Gefühle, Traumata subjektiv schildern. Den insgesamt sechs Gesprächen sind historisch und politisch kontextualisierende Rückblicke und Erklärungen der in den Interviews thematisierten Vorgänge ergänzt, und am Ende findet sich ein verhältnismäßig kurzes Gespräch mit Helmut Schmidt, der in den brisantesten Jahren des RAF-Terrors (1974 bis 1982) Bundeskanzler war. Zu den Interviewten gehören u.a. der Sohn des 1977 ermordeten Präsidenten der deutschen Arbeitgeberverbände Hanns-Martin Schleyer und Besatzungsmitglieder der ebenfalls in jenem turbulenten Jahr entführten Lufthansamaschine Landshut.

Einbezogen wird auch der Essay *Stumme Gewalt. Nachdenken über die RAF* von der Journalistin Carolin Emcke (Emcke, 2008). Die Autorin dieses Buches war die Patentochter

des 1989 ermordeten Vorstandssprechers der Deutschen Bank Alfred Herrhausen und brachte in *Stumme Gewalt* zum ersten Mal öffentlich ihre Reaktionen und Reflexionen zum Ausdruck, welche die Ermordung des geliebten Patenonkels veranlassten. Ihre sprachkritischen Ausführungen sind bereits zum Gegenstand linguistischer Analyse von Ängsal (2014) erhoben worden.

Zum Untersuchungsmaterial gehört ebenfalls der in Buchform erschienene Briefwechsel *Patentöchter. Im Schatten der RAF – ein Dialog* von Julia Albrecht und Corinna Ponto (Albrecht & Ponto, 2012). Julia Albrecht ist die jüngere Schwester der RAF-Terroristin Susanne Albrecht, die 1977 als Mitglied eines RAF-Kommandos anwesend und am Attentat beteiligt war, als Corinna Pontos Vater Jürgen Ponto, Vorstandssprecher der Dresdner Bank, erschossen wurde. Die Familien Ponto und Albrecht waren zum Zeitpunkt der Erschießung zudem befreundet, wodurch der RAF-Aktivistin Susanne Albrecht eine Schlüsselrolle bei der Aktion zukommen konnte. *Patentöchter* stellt einen Versuch seitens beider Autorinnen dar, über dreißig Jahre nach dem Deutschen Herbst eine Annäherung zwischen den einst eng befreundeten Familien zu finden.

Die Auswahl dieser Texte begründet sich nicht dadurch, dass sie alle notwendigerweise als typische Selbstdarstellungen oder als literarische Texte zu bezeichnen wären. Doch autobiographische Elemente zeichnen all diese Texte insofern aus, als die Angehörigen im Fokus stehen; die Texte stellen des Weiteren keine bloßen Abbildungen einer schon vorhandenen Wirklichkeit jenseits des Erzählens dar, sondern entfalten als Interpretationen eine literarisch performative Wirkung (vgl. Wagner-Egelhaaf, 2005:208). Unter den bereits genannten Büchern ließe sich eigentlich nur Carolin Emckes *Stumme Gewalt* als „literarisch“ bezeichnen, da dessen pointierter Essaystil durchaus literarische Ansprüche zu erheben scheint. Vielmehr begründet sich die Textauswahl durch den Umstand, dass diese vier Werke die m.W. einzigen deutschsprachigen, in Buchform erschienenen Texte sind, in denen Angehörige von Opfern zu Wort kommen und somit eine Art Gegenperspektive – die der Angehörigen – als Alternative zu den im Mediendiskurs sonst häufig kursierenden Thematisierungen der Täter und der Täterschaft entwerfen. Zudem – und in diesem Zusammenhang ist das entscheidend – enthalten diese vier Texte sprachkritische Überlegungen im expliziten Bezug zum linken Terrorismus.³ Es sei jedoch bereits an dieser Stelle vorweggenommen, dass von den vier zur Analyse herangezogenen Büchern nur eines, *Stumme Gewalt* von Carolin Emcke, das Thema ‚Sprache und Sprechen‘ als zentral herausstellt, was auch an dessen Titel erkennbar ist. In den drei anderen Texten finden sich viele sprachkritische Aussagen, doch diese stehen im Vergleich zu den Aussagen über andere Themen nicht als thematisch vordergründig hervor.

³ Zu nennen wäre an dieser Stelle auch das Buch vom Sohn des im Deutschen Herbst 1977 ermordeten Siegfried Bubacks (Buback, 2009). Dieses Buch ist im Rahmen der Arbeit an diesem Beitrag gesichtet worden, aus der Analyse jedoch ausgeklammert, weil es ausschließlich die Ermittlungen gegen angebliche Täter und Täterinnen Bubacks behandelt und ‚Sprache und Sprechen‘ dort keine Rolle spielt.

3 Theoretische und methodische Überlegungen

Die vorliegende Studie ist einer diskurslinguistischen Sichtweise verpflichtet, nach der konkrete Aussagen im Sprachgebrauch als Bestandteile von Diskursen analysiert werden (vgl. Gardt, 2007:35). Spezifisch wird es sich im Folgenden um Aussagen handeln, die thematisch miteinander verbunden und über die Grenzen des Einzeltextes hinaus vorzufinden sind. Spitzmüller und Warnke (2011:82) folgend ließe sich diese Thematik als transtextuell verstehen, d.h. als in mehreren Texten und somit jenseits einzeltextueller Grenzen vorkommend, obwohl die vier analysierten Texte zugleich auch als Einzelelemente oder „Diskursfragmente“ (Jäger, 2009:117) eines umfassenderen Diskurses über die Rote Armee Fraktion und den linken Terrorismus einzuordnen sind. Dabei können intertextuelle Bezüge – ein Kriterium von Interdiskursivität oder Transtextualität (vgl. Spitzmüller & Warnke, 2011:86-87) – auch dann vorhanden sein, wenn diese implizit sind.

Das Thema ‚Sprache und Sprechen‘ im Kontext des Linksterrorismus soll dabei mit Hilfe von Matthias Jungs Überlegungen zur sogenannten Aussagenanalyse untersucht werden (Jung, 1996). Fruchtbar ist Jungs Ansatz deswegen, weil er dem Umstand Rechnung trägt, dass thematisch verbundene Äußerungen in verschiedenen Texten und nicht die Texte als Texte ein „Aussagengeflecht“ (Jung, 1996:461)⁴ im Diskurs bilden. Es stehen anders als in vielen anderen diskurslinguistischen Ansätzen wie beispielsweise dem von Dietrich Busse und Wolfgang Teubert (Busse & Teubert, 1994) somit nicht so sehr die Texte an sich im Vordergrund, sondern die in jenen Texten vorkommenden, für die so oder so konzipierte Untersuchung relevanten Aussagen. „Kein Text“, stellt Jung (1996:459) zutreffend fest, „läßt sich durch seine Zugehörigkeit zu *einem* Diskurs vollständig erfassen“.⁵ Konkret heißt das, dass in Texten immer verschiedene Diskurse vorhanden sind bzw. dass Texte auch solche Diskurse mit generieren, die je nach Erkenntnisinteresse keine Berücksichtigung finden können und sollen. Im Abschnitt 4 unten werden einige typische Beispiele sprachkritischer Aussagen angeführt und analysiert. Da diese Studie Sprache zum Thema hat, sich darüber hinaus jedoch als ein sprachwissenschaftlicher Beitrag versteht, interessieren auch metaphorische Ausdrücke, in denen die sprachkritischen Äußerungen eingebettet sind bzw. durch die sie zum Ausdruck kommen. Solche Aspekte werden im Folgenden dann genannt, wenn sie aus Gründen des Erkenntnisgewinns relevant sind.⁶

Wie bereits oben genannt wurde, spielt für die Untersuchung die Sprachkritik als Begriff und Erscheinung eine entscheidende Rolle. Mit Schiewe und Wengeler (2005:3) lässt sich Sprachkritik als „eine mit Wertung verbundene Reflexion über Sprache und Sprachgebrauch“ definieren, „sei es beispielsweise zum Zwecke der Klärung von etwas nicht Verstandenem, zur Erläuterung des Gemeinten oder zur Kommentierung des Gesagten unter dem Gesichtspunkt seiner Form“. Sowohl der konkrete Sprachgebrauch als auch das Sprachsystem kann Gegenstand der Kritik sein, aber auch das die Sprachverwendung umgebende Normengeflecht ist aus Sicht der Sprachkritik relevant,

⁴ Hervorhebung im Original.

⁵ Hervorhebung im Original.

⁶ Eine Analyse, in der Inhalte der sprachkritischen Aussagen systematisch an ausdrucksseitige Merkmale gekoppelt würden, ist im Rahmen dieses Beitrags nicht durchgeführt worden.

weswegen Peter von Polenz auch von einer „Sprachnormenkritik“ (Kilian, Niehr & Schiewe, 2010:8ff.) ausgeht. In den Fokus der Sprachkritik können die verschiedensten sprachlichen Erscheinungen und Ebenen rücken, beispielsweise Einzelwörter und deren Anwendung bzw. Gebrauchsaspekte, Texte, Stile, Diskurse und kommunikatives Handeln an sich (vgl. Kilian, Niehr & Schiewe, 2010:12f). Des Weiteren können in der Sprachkritik die verschiedenartigsten Ziele verfolgt werden, beispielsweise um Sprachrichtigkeit aufrechtzuerhalten und zu befördern, aber auch politische oder ideologische Ziele sind mitunter richtungweisend, so dass nicht Sprache oder Sprachgebrauch an sich, sondern durch sie versprachlichte und mit ihnen verbundene Denkart sowie Vorstellungen von der Wirklichkeit zum Gegenstand der Kritik erhoben werden. Daher lohnt in diesem Zusammenhang der Hinweis darauf, dass Sprachkritik historisch gesehen häufig „mehr als Kritik der Sprache“ (Schiewe, 1998:26) war. In einer über die Sprache an sich hinausgehende sprachkritische Tradition stehen viele der Aussagen über die RAF, die im Folgenden analysiert werden sollen.

4 Analyse

Es werden drei miteinander eng verbundene sprachkritische Aspekte herausgearbeitet, die in je unterschiedlicher Prägung und unterschiedlichem Ausmaß in den vier Büchern präsent sind: (1) Kritik am Sprachgebrauch der RAF; (2) Kritik an der Sprachlosigkeit und am Schweigen in der und um die RAF; (3) Sprechen und Aufklärung als Lösung.

4.1 Kritik am Sprachgebrauch der RAF

Eine wichtige thematische Spur im Aufarbeitungsdiskurs um den Linksterrorismus ist die Kritik an der Sprachverwendung der RAF selbst. Dazu sei bemerkt, dass die RAF während ihrer fast drei Jahrzehnte langen Geschichte eine erhebliche Reihe von Texten produzierte, vor allem zu Beginn umfangreiche politisch-theoretische Manifeste wie „Das Konzept Stadtguerilla“ (April 1971), sodann in erster Linie Bekennerschreiben und Ähnliches, d.h. eher kurze Texte, die allerdings auch politische Botschaften vermittelten (vgl. Rote Armee Fraktion, 1997).

Als am 10. Oktober 1986 Gerold von Braunmühl, Abteilungsleiter im Auswärtigen Amt, vor seiner Wohnung im Bonner Vorort Ippendorf durch das Kommando Ingrid Schubert erschossen wurde (vgl. Peters, 2007:628, 841), war unweit des Tatorts ein Bekennerschreiben aufgefunden worden. Darin war Folgendes zu lesen:

Heute haben wir mit dem Kommando Ingrid Schubert den Geheimdiplomaten Braunmühl, Politischer Direktor im Außenministerium und eine der zentralen Figuren in der Formierung westeuropäischer Politik im imperialistischen Gesamtsystem, erschossen. Unser Angriff zielt auf den aggressiven BRD-Staatsapparat in seiner Funktion als Kernstaat der politischen Formierung Westeuropas in der imperialistischen Kriegsstrategie.
(Rote Armee Fraktion, 1997:376)

Fast einen Monat später, am 7. November 1986, erschien in der *tageszeitung* ein Brief der Brüder von Gerold von Braunmühl, in dem sie auf die Beweggründe der Attentäter eingingen, sie vor allem aber zum Sprechen und zur Selbstkritik aufforderten. „Hört auf. Kommt zurück. Habt den Mut, Euer geistiges Mordwerkzeug zu überprüfen. [...] Treffend sind nicht Eure Argumente, treffend sind nur Eure Kugeln“ (Becker, 1987:22) schrieben sie am Ende des Briefes, der viele, auch negative Reaktionen hervorrief, nicht zuletzt in der Linken (vgl. Peters, 2007:633f). Gerade eine Auseinandersetzung über die und mit der RAF wollte die Redaktion mit der Veröffentlichung bezwecken, denn im Editorial neben dem Brief hieß es: „Wir drucken den Brief der Brüder von Braunmühl an so herausragender Stelle ab, weil wir glauben, daß kein Weg daran vorbeiführt, sich mit der RAF inhaltlich und politisch auseinanderzusetzen.“ (Becker, 1987:16)

Aus sprachkritischer Sicht ist der bereits zitierte Satz „Treffend sind nicht Eure Argumente, treffend sind nur Eure Kugeln“ interessant, weil dieser eine Vormachtstellung der physischen Gewalt über die sprachliche Kommunikation in der terroristischen Logik der RAF nahelegt. Die sprachlichen Versuche seitens der RAF, den Mord an Gerold von Braunmühl zu rechtfertigen, genügten somit nicht, was hier rhetorisch wirkungsvoll durch die Polysemie von *treffend* zum Ausdruck gebracht wird. Sprachkritisch von Bedeutung ist in dem Brief der Brüder von Braunmühl aber vor allem eine Passage ganz zu Beginn des Schreibens, in der die Brüder die Sprache der RAF folgendermaßen charakterisieren:

Eure Sprache ist wie Beton. Fest verbarrikadiert gegen kritisches Denken, gegen Gefühle und gegen jede Wirklichkeit, die sich ihren erstarrten Begriffen nicht fügen will. Sie gibt dem, der sie spricht, immer recht. Sie ist schwer verständlich, obwohl sie alles so einfach macht [...]
(Becker, 1987:19)

Versuchen wir nun, diese sprachkritischen Äußerungen zu erfassen, so ergibt sich zunächst, dass bereits in dem ersten Satz *Sprache* durch die vergleichende Adverbialphrase *wie Beton* mit einem festen und stabilen Baumaterial gleichgesetzt wird, das gewissermaßen den Gegensatz zu Eigenschaften wie ‚dynamisch‘, ‚flexibel‘, ‚beweglich‘ bildet. Jene Bildhaftigkeit des Erstarrten setzt sich noch in der metaphorischen Verwendung des Verbs *verbarrikadieren* im nächsten Satz fort; die Sprache selbst ist somit verbarrikadiert, d.h. geschlossen. Des Weiteren ist sie zugleich schwer verständlich und vereinfachend und funktioniert dabei in erster Linie als Mittel zur Macht: „Sie gibt dem, der sie spricht, immer recht.“ Auf diese bereits zitierte Passage hin umreißen die Verfasser kurz die Inhalte des Bekennerschreibens, vor allem die dortigen Feindbilder: das imperialistische Gesamtsystem, Westeuropa und jene Herrschaftsapparate tragende Menschen wie beispielsweise Gerold von Braunmühl. „Eine tod-sichere Logik. – Aber wen soll sie überzeugen? Gibt es unter Euch und Eueren Freunden keine kritischen Fragen?“ (Becker, 1987:19)

Wir haben es hier mit einer kritischen Auseinandersetzung zu tun, in der ihre die Sprache der RAF als für kritisches Denken, für Gefühle und für die Wahrnehmung der Wirklichkeit unangemessen und sogar untauglich dargestellt wird. Es wird also explizit ein

Zusammenhang von Sprache und Denken angenommen – dies eine theoretische Vorstellung, die in die Geschichte der Sprachphilosophie und Sprachreflexion weit zurückreicht und ebenso in modernen Sprachtheorien Beachtung findet.⁷ Den Verfassern des Briefes zufolge genüge die Sprache der RAF solchen Kommunikationsansprüchen nicht, die die Brüder von Braunmühl mit ihrem Brief erreichen wollten.

Auf die mangelhafte Leistungsfähigkeit der RAF-Sprache wird auch an mehreren Stellen im Interviewbuch *Für die RAF war er das System, für mich der Vater* von Anne Siemens eingegangen. Dass der Sprachgebrauch der RAF den realen Verhältnissen nicht entspreche, wird unter anderem von Patrick von Braunmühl, dem Sohn des erschossenen Abteilungsleiters im Auswärtigen Amt, hervorgehoben: „Die Verzerrung der Wahrnehmung drückte sich nicht nur in der Weltsicht aus, man merkt ja schon bei der verworrenen Sprache, wie wenig die behauptete Logik der RAF mit den wirklichen Verhältnissen zu tun hatte.“ (Siemens, 2007:271) Der Sprachgebrauch wird hier somit als Indiz eines fehlenden Urteilsvermögens („Logik der RAF“) und entstellter Wirklichkeitsauffassung angesehen.

Sprachkritische Aussagen finden sich ebenfalls in dem von Anne Siemens geführten Interview mit Hanns-Eberhard Schleyer, dem Sohn des am 18. Oktober 1977 ermordeten Präsidenten der Deutschen Arbeitgeberverbände Hanns-Martin Schleyer. Von ihm wird zudem der Machtaspekt der RAF-Sprache, verstanden als Legitimierung der terroristischen Angriffe, herausgestellt: „Was sie gesagt und geschrieben hatten, war Baustein des ideologischen Fundaments der RAF geworden, die sich als revolutionäre Avantgarde sah – legitimiert, mit allen Mitteln das bestehende System anzugreifen.“ (Siemens, 2007:165) Schleyer stellt somit einen direkten Bezug von Sprachgebrauch einerseits und Gewalt andererseits her. Ähnlich wie in dem Brief der Brüder von Braunmühl wird in seiner Aussage auch ein Zusammenhang von Sprache und Denken („Baustein des ideologischen Fundaments“) artikuliert. Die Denkfigur, dass Sprachgebrauch und Gewaltanwendung eng, mitunter sogar untrennbar miteinander verbunden seien, findet sich wiederholt in den vier analysierten Büchern. So heißt es beispielsweise an einer Stelle bei Julia Albrecht in *Patentöchter*, dass ein offener Brief ehemaliger RAF-Mitglieder im Jahre 2010 „in einer Sprache“ geschrieben war, die sie an Auftritte von Christian Klar und Brigitte Mohnhaupt denken ließ und „inhaltlich nach vorgestern klingt, nach Gewalt und Wahn“ (Albrecht & Ponto, 2012:165). Albrecht geht es diesbezüglich vor allem um die Feststellung, dass die ehemaligen Mitglieder der RAF unter anderem durch diesen Sprachduktus jeden Versuch einer Aufarbeitung des Vergangenen ablehnten. Wegen ihrer Gewaltgebundenheit verhindere die terroristische Sprache somit den Dialog, sie sei deswegen realitätsfern.

Auf den Sprachgebrauch der RAF geht auch Carolin Emcke in ihrem Buch *Stumme Gewalt* kritisch ein, dies allerdings viel konkreter und ausführlicher als die Interviewten bei Siemens, Albrecht und Ponto und die Brüder von Braunmühl es tun, die jeweils nur ausnahmsweise einzelne Wörter oder Ausdrucksweisen aus dem Inventar der RAF-Rhetorik einer kritischen

⁷ Zentral für die Annahme einer Sprachabhängigkeit des Denkens und des Erkennens sind in moderner Zeit nicht zuletzt die Sprachtheorie Wilhelm von Humboldts und das sprachliche Relativitätsprinzip von Edward Sapir und Benjamin Lee Whorf; vgl. hierzu Gardt (1999:234ff.).

Auseinandersetzung unterziehen. Allen voran setzt sich Emcke mit der Verwendung des Schlagwortes *Krieg* kritisch auseinander. Damit spricht sie auch ein Bild vom Konflikt zwischen RAF und Staat als Bürgerkrieg an, das in den 1970er Jahren und insbesondere im Deutschen Herbst 1977 richtungweisend für den öffentlichen Diskurs war (vgl. Musolff, 1995, 2006). Bereits in ihrem zweiten Manifest, *Das Konzept Stadtguerilla*, hatte die RAF den „Volkskrieg“⁸ (Rote Armee Fraktion, 1997:48) proklamiert. Diese und weitere Kriegserklärungen durch die RAF wurden von Medien und Teilen des politischen Establishments übernommen und zur politisch-kommunikativen Deutung des Konfliktes als Bürgerkriegszustand funktionalisiert. So konnte ein eindeutiges Freund-Feind-Schema entstehen, und so ließen sich auch kontroverse Maßnahmen seitens der staatlichen Institutionen legitimieren (vgl. Musolff, 2006:1183ff.).

Emcke wendet sich in ihrem Buch mit Vehemenz gegen die Kriegsrhetorik – „die Rede vom globalen Kampf, vom Krieg“ (Emcke, 2008:80) – und deutet diese als einen Versuch, dem Sprechen aus dem Weg zu gehen und Kritik zu entkommen: „Wie konnten sie sich als politisch verstehen, wenn sie doch gleichzeitig kaum zu Auseinandersetzungen fähig waren? Sie waren im Krieg, werden sie antworten. Im anti-imperialistischen Kampf, werden sie argumentieren.“ (Emcke, 2008:78) Weiter heißt es bei ihr:

[D]urch diese Figur des Krieges konnte ihre gesamte Deutung der Welt, ihre Analyse der internationalen Politik, aber vor allem ihre Aufforderung zur Gewalt, gleichsam symbolisch geschlossen werden.

Sie wurde unangreifbar. [...]

Einmal im Krieg, war die eigene Gewalt nur Gegengewalt.

War die eigene Militanz immer nur Verteidigung der Schwachen [...]

Als ob mit dem „Eintritt in einen Krieg“ jede weitere Differenzierung obsolet wäre. [...]

Das Ringen um politische, soziale oder ästhetische Vokabularien, um sprachliche, psychologische oder kulturelle Territorien versandete in einer solchen allgegenwärtigen Kriegsbezüglichkeit.

(Emcke, 2008:80)

In diesen Passagen, sowie auch an anderer Stelle (vgl. Ängsal, 2014:125f), finden sich Sprachgebrauch und Denkweisen der RAF mit der Position, im Krieg zu sein, deutlich verquickt. Wie wir noch unten sehen werden, bildet diese auch sprachliche Kritik an der RAF zugleich den Ausgangspunkt von Emckes Versuch, neue Wege für die Aufarbeitung des linken Terrorismus zu finden. Von zentraler Bedeutung hierfür ist allerdings nicht nur die Rhetorik der RAF selbst, sondern auch der öffentliche Diskurs über die RAF. Dieser zeichne sich Emcke zufolge durch verfestigte Positionen aus. Zu Beginn ihres Buches spricht sie unter anderem von „Momente[n] der hysterischen Skandalisierung und Verzerrung in der öffentlichen Auseinandersetzung“ (Emcke, 2008:31) und verweist auf ein mediales

⁸ Hervorhebung im Original.

„Gezeter“, das für sie möglicherweise notwendig war, „um die Überzeugung auszubilden, dass über diese Fragen anders zu sprechen sein müsste als so.“ (Emcke, 2008:32)⁹

4.2 Kritik an der Sprachlosigkeit und am Schweigen in der und um die RAF

Wir haben bereits feststellen können, dass Kritik an dem Sprachgebrauch der RAF ein Bestandteil autobiographischer Auseinandersetzungen mit dem Linksterrorismus sein kann. Doch auch das Schweigen seitens der RAF hat Kritik erfahren, und damit ist der terroristische Ehrenkodex ehemaliger Mitglieder gemeint, weder über Beweggründe noch über Täter nicht aufgeklärter Anschläge Aussagen zu machen. In diesem Zusammenhang wird neben der Sprachlosigkeit der RAF auch die bestimmter Angehöriger thematisiert.

In *Patentöchter* findet sich Sprachlosigkeit vor allem in denjenigen Passagen zum Thema erhoben, die von Corinna Ponto geschrieben worden sind. So heißt es an einer Stelle, an der Ponto an dem durch das ehemalige RAF-Mitglied Peter-Jürgen Boock verwendeten Wort *Friedhofsruhe* Kritik übt:

In seinem Text spricht er von einer Friedhofsruhe in den Siebzigerjahren, die als ein Motiv für den Weg in die Gewalt herhalten sollte.

Friedhofsruhe bezeichnet für mich inzwischen präzise die Aufarbeitungsunfähigkeit der kulturell mächtigen Generation der sogenannten bleiernen Zeit, in der vor allem die Kugeln aus Blei waren. Von Täterfixierung, Täterempathie waren diese Jahre geprägt. Der Unwille, mich auf diese Phänomene zu konzentrieren, sie zu analysieren, verstärkte mein Gefühl der Sprachlosigkeit.

(Albrecht & Ponto, 2012:113)¹⁰

Von Ponto wird somit eine äußere, gesellschaftliche Sprachlosigkeit („Aufarbeitungsunfähigkeit“) thematisiert, die prominent am Wort *Friedhofsruhe* versprachlicht wird. Doch zudem spricht sie eine innere Sprachlosigkeit an, entstanden durch die Unfähigkeit, den RAF-Terrorismus ernsthaft aufzuarbeiten. Dies hängt Ponto zufolge mit der Fokussierung auf Täter im RAF-Diskurs zusammen, was die Interpretation nahelegt, ihre Ausführungen in den Kontext sogenannten antagonistischen Schreibens zu stellen, bei dem es mit Erll (2005:178) darum geht, „Gegen-Erinnerung [zu] entwerfen, [...] das Gedächtnis marginalisierter Gruppen dar[zustellen] oder andere Selbstbilder oder Werthierarchien als die der dominanten Erinnerungskultur“ zu inszenieren.

Auch in einigen der von Anne Siemens (2007) geführten Interviews wird Sprachlosigkeit im Zusammenhang des linken Terrorismus aktualisiert, beispielsweise in einem Gespräch mit Gabriele von Lutzau, Stewardess an Bord der Lufthansa-Maschine Landshut, die am 13. Oktober 1977 auf der Strecke Palma de Mallorca – Frankfurt am Main durch palästinensische Terroristen entführt wurde (vgl. Peters, 2007:430ff.). An der folgenden

⁹ Hervorhebung im Original.

¹⁰ Hervorhebungen im Original.

Stelle reflektiert von Lutzau über ihre Vorstellung von Gewalt im Zuge der 68er-Bewegung und kommt dabei auf die Brandstiftung durch Andreas Baader und Gudrun Ensslin in zwei Frankfurter Kaufhäusern 1968 zu sprechen:

Organisierte Gewalt, der Begriff blieb bei mir hängen. „Fehlgeleitete, ja, irrsinnige junge Leute sind das“, schimpften meine Eltern am Abendbrottisch. [...] Auf dem Schulhof war man gegen den Vietnamkrieg, aber diese Aktion war so unsinnig. „Was für Idioten“, dachte ich. Was sollen Feuer und Sachschaden bewirken? Aus heutiger Sicht ging es damals los, zeigte sich da erstmals die Sprachlosigkeit, die sich später in den Taten von Baader-Meinhof wiederfindet. (Siemens, 2007:200f.)

Bei von Lutzau wird Sprachlosigkeit somit anders als bei Corinna Ponto erfasst. Es ist keine Sprachlosigkeit, die das Ergebnis der Gewalt ist, sondern eine, die in und durch Gewalt erst zum Ausdruck kommt. Diese Position ließe sich so paraphrasieren, dass die Unfähigkeit oder die nicht vorhandene Absicht, sich auf das Sprechen einzulassen, Bedingung der terroristischen Gewalt Baader-Meinhofscher Provenienz ist.

Die Verbindung von Schweigen und Sprachlosigkeit einerseits und Gewalt andererseits findet sich noch gründlicher von Carolin Emcke ausgeführt, was bereits in dem Titel ihres Buches *Stumme Gewalt* anklingt. Nach Emcke, die sich in ihrem Text der Aufarbeitung des Traumas widmet, einen geliebten Patenonkel durch einen RAF-Anschlag verloren zu haben, ist ernsthaftes Sprechen und Kommunizieren sowie Aufklärung in der Öffentlichkeit grundsätzlich möglich, doch dem steht vieles im Wege. Als Anlass ihres Nachdenkens und Schreibens über die RAF gibt sie das Schweigen der Terroristen selbst an: „weil nur ein Ende des Schweigens fordern kann, wer selber zu sprechen bereit ist.“ (Emcke, 2008:19)¹¹ Und weiter heißt es: „Bis heute ist es das, was ich verlange: ein Gespräch, in dem mir die Gründe auseinandergesetzt werden und in dem sich die Täter Einwänden und Kritik stellen. Bis heute ist es das, was ich unverzeihlich finde: das Schweigen.“ (Emcke, 2008:28)

Damit deutet sich auch eine für Emckes Kritik an der Sprache grundlegende Differenzierung an, die durch einige entgegengesetzte Schlüsselbegriffe ihre Konturen gewinnt: *Sprache* vs. *Nicht-Sprache*, *Sprechen* vs. *Nicht-Sprechen*, *Sprechen* vs. *Schweigen*. Dabei verbindet sie deutlich das Nicht-Sprechen mit Unwissen und das Sprechen mit Aufklärung, was an der folgenden Stelle argumentativ durch die dreifach wiederholte Stilfigur der Antithese erfolgt: „Es gibt, wenn überhaupt, nur die Wahl zwischen Aufklärung und Verschleierung, zwischen trauerndem Wissen und melancholischem Nicht-Wissen, zwischen radikaler Öffentlichkeit oder geduldetem Schweigen.“ (Emcke, 2008:137)

Sprache und Sprechen wiederum verbindet Emcke vor allem mit dem Menschsein; ihr zufolge ist der Mensch allen voran ein soziales Wesen. Dabei muten Überlegungen an, wie wir sie beispielsweise aus der romantischen Sprachreflexion kennen, nach denen das Sprechen oder Kommunizieren Bestandteil der *conditio humana* sei (vgl. Gardt, 1999:248).

¹¹ Vgl. auch Ausführungen auf S. 31f. bei Emcke.

Am deutlichsten gibt Emcke diese Vorstellung dort zum Ausdruck, wo sie unter Rekurs auf den Schriftsteller Jörg Fauser Folgendes schreibt:

Wir sind sprachliche Wesen. Wir verstehen uns nur im Gespräch mit anderen. Erzählend entwickeln wir unsere Vorstellungen von uns selbst. Von unserer Herkunft erfahren wir durch die Geschichten, die erinnerten, die erfundenen, unserer Vorfahren, von uns selbst erfahren wir durch die Reaktionen der Anderen.
(Emcke, 2008:49)

Daraus ergibt sich ein weiterer Aspekt, der in das Thema des folgenden Abschnitts hineinführt: Emckes Vorstellung davon, welches Gewicht der Sprache oder dem Sprechen für das Aufarbeiten der Vergangenheit beizumessen ist: „Sie [= die Terroristen; MPÄ] müssten erklären können, wie sie dorthin gekommen sind – jenseits der Schablonen vom ‚System‘ und dem ‚Staat‘. Sondern, indem sie ‚Ich‘ sagen.“ (Emcke, 2008:50) Aufarbeitung und Aufklärung seien ohne die Selbstanerkennung von Individualität und Subjektivität durch die Terroristen somit nicht möglich, was wiederum nur durch das Sprechen zustande kommen könne. Insofern stellt in Emckes Sichtweise das Sprechen, verstanden als Gegenstück zum Schweigen und zur Sprachlosigkeit, eine Bedingung von Individualität und Subjektivität dar.

4.3 Sprechen als Lösung

Die in diesem Beitrag analysierten Texte lassen sich alle als Beiträge zu einem Aufarbeitungsdiskurs beschreiben, und dies auch deswegen, weil sie ausdrücklich darüber reflektieren, wie die Aufarbeitung des Linksterrorismus anders verlaufen und damit gelingen könnte. Falls ein gemeinsamer Nenner - bezogen auf eine mögliche Überwindung des Vergangenen – vorliegt, dann dieses: das Miteinandersprechen, das Gespräch, der Dialog. Die Thematik ‚Sprechen als Lösung‘ spiegelt sich auf verschiedenen Ebenen wider. Bereits aus dem Abschnitt 4.1 oben dürfte hervorgegangen sein, dass gerade dieses Anliegen die Brüder von Braunmühl dazu veranlassten, den Brief an die Mörder ihres Bruders zu schreiben. Schon 1986, zwölf Jahre vor der Selbstaflösung der RAF, lässt sich also ein solcher Appell beobachten.

Auch in dem Dialogbuch *Patentöchter* wird das Miteinandersprechen als möglicher Ausweg identifiziert. Im Unterschied zum Brief der Brüder von Braunmühl dient es hier hingegen vornehmlich, aber nicht nur der individuellen Aufarbeitung der beiden Verfasserinnen und der gegenseitigen Annäherung der Familien Ponto und Albrecht. Wie Julia Albrecht ausführt, soll das Gespräch zwischen den beiden Verfasserinnen „[n]icht nur dem Schweigen der Jugendjahre etwas entgegen[...]setzen, sondern auch dem Schweigen, das bis heute die Aufklärung ganzer Tatkomplexe, aber auch der Motive, Ursachen und Gründe überdeckt“ (Albrecht & Ponto, 2012:196). An mehreren Stellen fällt auch das Wort *Aufklärung*. Nur über einen Aufklärungsprozess, für den das Miteinandersprechen zentral gesetzt wird, ließe sich

eine Versöhnung herbeiführen. Corinna Ponto führt dies in einem ihrer Briefe an Julia Albrecht aus, in dem auch der Bezug zu ehemaligen RAF-Mitgliedern deutlich wird:

Unser Dialog gründet auf erlebter Biografie und auf Vertrauen; dieses Vertrauen trägt die Möglichkeit der Versöhnung in sich. Ansonsten – ohne glaubwürdige persönliche Stellungnahme der Exterroristen zu ihren Taten – bleibt der Begriff der Versöhnung nichtssagend für mich. Dieser Weg kann nur über Aufklärung und eine ehrliche Geschichtsschreibung gehen – nicht über Vergessen und verflochtene Schweigeabkommen.

(Albrecht & Ponto, 2012:203)

Mit *Schweigeabkommen* beruft sie sich wie Emcke höchstwahrscheinlich auf den Ehrenkodex ehemaliger RAF-Mitglieder oder Mitwisser, keinerlei Informationen über unaufgeklärte Taten an den Tag zu legen. Auf jenen Umstand, dass etliche Taten immer noch nicht aufgeklärt sind, geht in dem Interviewband von Anne Siemens auch Patrick von Braunmühl ein. Nach ihm wären Antworten auf ganz konkrete Fragen erwünscht: „Wie ist es zu der Ermordung meines Vaters gekommen? Wie hat die RAF ihre Opfer ausgewählt?“ (Siemens, 2007:262) Er sieht in der strafrechtlichen Verfolgung allerdings keine Möglichkeit, an die Wahrheit zu kommen: „[E]s sieht momentan nicht so aus, als könne man da große Hoffnung haben.“ (Siemens, 2007:262) Daher sieht er in der Aufhebung weiterer strafrechtlicher Verfolgung ein mögliches Mittel, zum Zweck von Aufarbeitung und Aufklärung ins Gespräch zu kommen. Auch der von Corinna Ponto als Schweigeabkommen bezeichnete Ehrenkodex der RAF wird dabei angesprochen:

Wer in der RAF war, folgt dem Kodex, niemand anderen aus der Gruppe zu verraten. [...] Vielleicht könnte man von Staatsseite einen Weg finden, den Tätern hier entgegenzukommen und zu sagen: Die Aufklärung dient nicht mehr allein dazu, neue Verurteilungen zu erreichen oder Prozesse aufzurollen, sondern eher einer historischen Aufarbeitung. Vielleicht ginge das, wenn auf die Strafanordnung in bestimmten Fällen verzichtet wird.

(Siemens, 2007:267)

Dabei bezieht er eine Position, die auch von anderen, unter anderen dem ehemaligen Stuttgarter Staatsanwalt Klaus Pflieger formuliert wurde: auf strafrechtliche Verfahren zu verzichten, um die historische Wahrheit herauszufinden.¹² Ähnlich argumentiert Carolin Emcke:

Von der Bundesanwaltschaft wird keine Aufklärung zu erwarten sein. Unter der Prämisse der Strafverfolgung wird die Wahrheit nicht gehoben werden. Schlimmer noch: Die Logik der Strafe der Bundesanwaltschaft fördert nur die

¹² Siehe z.B. o.A.: Der ehemalige Bundesanwalt Klaus Pflieger will Schweigen der RAF-Mörder brechen. In: Spiegel Online 2014.01.19. Online: <http://www.spiegel.de/spiegel/vorab/ehemaliger-bundesanwalt-pflieger-will-schweigen-der-raf-moerder-brechen-a-944223.html> [12.05.2017].

Logik des angeblichen „Verrats“ der Täter. Es ist ein Zirkel, aus dem keiner allein entkommen kann. (Emcke, 2008:98)

Anstelle weiterer strafrechtlicher Vorgehen fordert Emcke (2008:98) deswegen einen wahrhaftig politischen Prozess, den sie in der Form eines gesellschaftlichen Dialogs, eines Gesprächs sieht: „Ohne die Wahrheit werden wir uns nicht lösen können. Nicht von dieser Geschichte und nicht voneinander. Deswegen sollen die Täter und ihre Mitwisser sprechen.“ An einer Schlüsselstelle führt sie diesen Gedanken etwas konkreter aus:

Die Täter sollen sprechen können – ohne dafür erneut angeklagt zu werden.
Wenn es dazu eines „Forums der Aufklärung“ bedürfte, dann sollten wir es einrichten.

Die Vorgabe dabei lautet: Amnestie für ein Ende des Schweigens.
Freiheit für Aufklärung.

[...]

Dafür braucht es ein öffentliches Forum, einen Ort jenseits des Strafrechts, an dem diese Geschichte der Bundesrepublik, die Geschichten der Täter und der Opfer, erzählt werden können.

Das muss kein stabiler Ort sein, keine dauerhafte Institution. Sondern nur ein zeitlich begrenztes Forum, das einen geschützten, aber diskursiven Rahmen stellt, den die Täter nutzen können, wenn sie aus ihrer Vergangenheit treten wollen.

(Emcke, 2008:99)¹³

In Emckes Auslegung dieses Vorschlags, der ein Ausdruck sogenannter *transitional justice*¹⁴ wäre, wird Geschichte räumlich erfasst, indem von den Tätern metaphorisch gesagt wird, sie würden aus der Geschichte „treten“ können. Die Geschichte wäre somit ein Ort, den es zu verlassen gilt, und um jenen Schritt unternehmen zu können, bedürfe es eines ebenfalls als Raum erfassten Forums der Aufklärung. Auf diesen zwar in der Wirkmächtigkeit von Sprache begründeten, doch letztendlich politischen Appell laufen auch Emckes Überlegungen in diesem Buch hinaus. Ein solches Forum würde Emcke (2008:133) zufolge übrigens nicht nur Tätern, Mitwissern und Opfern, sondern auch staatlichen Institutionen, beispielsweise der Bundesanwaltschaft, zur Verfügung stehen.

¹³ Hervorhebungen im Original. Man vergleiche hierzu auch die im Buch abgedruckten und den Text von Emcke begleitenden Essays des Juristen Winfried Hassemer sowie des Politologen und RAF-Experten Wolfgang Kraushaar, die aus je unterschiedlicher Perspektive den Appell von Emcke kritisch kommentieren. Generell lässt sich sagen, dass sie im Prinzip positiv sind, insbesondere Hassemer, aber auch Probleme in dessen Umsetzbarkeit identifizieren; siehe hierzu Ängsal (2014:129f.).

¹⁴ Dieses Instrument hat einen historischen Wandel erfahren, doch insbesondere in dessen sogenannter zweiter Phase nimmt das Herausfinden der Wahrheit eine zentrale Position ein. Als bekannte Beispiele hierfür sind Argentina in der Zeit nach der Militärdiktatur und Südafrika nach Apartheid zu nennen: „Thus, the Phase II paradigm largely eschewed trials to focus instead upon a new institutional mechanism: the truth commission. A truth commission is an official body, often created by a national government, to investigate, document, and report upon human rights abuses within a country over a specified period of time.“ (Teitel, 2003:78).

5 Fazit und Schlussbemerkungen

In diesem Beitrag wurde autobiographischen Texte zum Themenkomplex RAF und Linksterrorismus unter dem Gesichtspunkt der Sprachkritik nachgegangen. Ausgehend von den beiden eingangs gestellten Fragen lässt sich die Analyse folgendermaßen resümieren:

Sprache wird, wenn genannt und thematisiert, als zentrale, mitunter sogar zentralste Instanz einer möglichen Aufarbeitung, Aufklärung und Versöhnung gesehen. Aktualisiert wird zum Zweck einer sinnvollen Kommunikation zwischen Ex-Terroristen, Opfern und der Gesellschaft überhaupt lediglich Sprachgebrauch oder Sprechen in einem politischen und erinnerungskulturellen Zusammenhang, nicht etwa Sprache als abstraktes System. Diese Position scheint wiederum auf einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Schweigen der Ex-Terroristen und auf deren von Gewalt- und Kriegsrhetorik durchdrungenem Sprachgebrauch zu beruhen.

Es rückt in erster Linie der Sprachgebrauch der RAF selbst oder einzelner Ex-Terroristen in den Fokus der Kritik. Häufig ist die Beschreibung des Sprachgebrauchs allgemein, so dass wie bei Carolin Emcke („die Rede vom globalen Kampf, vom Krieg“) generelle Aussagen über die Rhetorik der RAF getroffen werden, doch gelegentlich werden einzelne Wörter oder Ausdrücke aufgegriffen, beispielsweise das Wort *Friedhofsruhe* von Corinna Ponto in dem Dialogbuch *Patentöchter*. Von Carolin Emcke wird in *Stumme Gewalt* auch der öffentliche Diskurs über die RAF kritisch reflektiert. Zu nennen ist hier auch die in mehreren Texten thematisierte Sprachlosigkeit, womit entweder eine gesellschaftliche Nicht-Fähigkeit zur Aufarbeitung des linken Terrors oder eine innere Sprachlosigkeit als Ergebnis persönlicher Verluste gemeint ist.

Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass ‚Sprache und Sprechen‘ zugleich als Problem und als Lösung erfasst wird. Dabei liegt ein kurzer Rückblick in die Geschichte der Sprachkritik nahe. Bereits oben (Abschnitt 3) wurde auf eine sprachkritische Tradition verwiesen, für die Sprache im gesellschaftlichen Zusammenhang gesehen wird. Wichtige Impulse hat der Sprachkritiker Carl Gustav Jochmann gegeben, der in seiner Schrift *Ueber die Sprache* (1828) die beiden Bereiche Sprache und Öffentlichkeit miteinander verquickt hat: Ohne Sprache, keine Öffentlichkeit, weil Sprache nicht nur dem bloßen Bezeichnen, sondern dem Mitteilen, dem Kommunizieren dient (vgl. Schiewe, 1989:187ff.). Dass Sprache – oder genauer: das Miteinandersprechen – Voraussetzung und Grundlage von Öffentlichkeit und in deren Folge auch von Aufklärung ist, war auch für später wirksame SprachkritikerInnen ein wichtiger Ausgangspunkt, was unter anderem in sprachlich fokussierten Auseinandersetzungen mit der NS-Vergangenheit nach 1945 beobachtet werden konnte (vgl. Schiewe, 1998:206ff.). Allen Unterschieden zum Trotz lassen sich die sprachkritischen Aussagen der in diesem Beitrag analysierten Texte in jener Tradition verorten, denn letztendlich laufen sie darauf hinaus, durch das Schaffen einer auch sprachlich konstituierten Öffentlichkeit die Wahrheit herauszufinden, um dadurch Schmerzhaftes aus der Vergangenheit zu überwinden.

Literatur

Albrecht, Julia; Ponto, Corinna (2012 [2010]): Patentöchter. Im Schatten der RAF – ein Dialog. Mit einem Nachwort zur Taschenbuchausgabe. München: Goldmann.

Assmann, Aleida (2006): Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München: Becks.

Ängsal, Magnus P. (2014): Sprechen – Öffentlichkeit – Aufklärung. Zur Sprachkritik im diskursiven Erinnern an die Rote Armee Fraktion anhand des Buches „Stumme Gewalt“ von Carolin Emcke. In: *tekst i dyskurs / Text und Diskurs* 7, S. 115-135. Online: <http://tekst-diskurs.eu/index.php/de/ausgaben/heft-7-2014> [12.05.2017].

Becker, Thomas (Hrsg.) (1987): „Ihr habt unseren Bruder ermordet“. Die Antwort der Brüder des Gerold von Braunmühl an die RAF. Eine Dokumentation. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg.

Boock, Peter-Jürgen (2002): Die Entführung und Ermordung des Hanns-Martin Schleyer. Eine dokumentarische Fiktion. Frankfurt/M.: Eichborn.

Buback, Michael (2009): Der zweite Tod meines Vaters. Erweiterte Ausgabe mit neuen Fakten. München: Knaur.

Busse, Dietrich; Teubert, Wolfgang (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Dietrich Busse; Fritz Hermanns; Wolfgang Teubert (Hrsg.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 10-28.

Elter, Andreas (2008): Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Emcke, Carolin (2008): Stumme Gewalt. Nachdenken über die RAF. Mit Beiträgen von Winfried Hassemer und Wolfgang Kraushaar. Frankfurt/M.: Fischer.

ErlI, Astrid (2005): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart, Weimar: Metzler.

Gardt, Andreas (1999): Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Berlin, New York: De Gruyter.

Gardt, Andreas (2007): Diskursanalyse – Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten. In: Ingo H. Warnke (Hrsg.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin, New York: De Gruyter, S. 27-51.

Jäger, Siegfried (2009): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 5., gegenüber der 2., überarbeiteten und erweiterten (1999), unveränderte Auflage. Münster: UNRAST.

Jung, Matthias (1996): Linguistische Diskursgeschichte. In: Karin Böke; Mattias Jung; Martin Wengeler (Hrsg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven. Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 453-472.

Kilian Jörg; Niehr, Thomas; Schiewe, Jürgen (2010): Sprachkritik. Ansätze und Methoden der kritischen Sprachbetrachtung. Berlin, New York: De Gruyter.

Kraushaar, Wolfgang (2008): Einleitung. In: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF: Entmythologisierung einer terroristischen Organisation. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 7-14.

Loney, Mark Einer (2010): Representing Terrorism: Aesthetic Reflection and Political Action in Contemporary German Novels (Goetz, Klein, Tellkamp). Nashville [Diss.]. Online: http://etd.library.vanderbilt.edu/available/etd-04012010-212219/unrestricted/Looney_Dissertation_Whole.pdf [12.05.2017].

Musolff, Andreas (1995): Die Terrorismus-Diskussion in Deutschland vom Ende der sechziger bis Anfang der neunziger Jahre. In: Georg Stötzel; Martin Wengeler (Hrsg.): Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschlands. Berlin, New York: De Gruyter, S. 405-445.

Musolff, Andreas (2006): Bürgerkriegs-Szenarios und ihre Folgen. Die Terrorismusdebatte in der Bundesrepublik 1970–1993. In: Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus. Band 2. Hamburg: Hamburger Edition, S. 1171-1184.

Peters, Butz (2007 [2004]): Tödlicher Irrtum. Die Geschichte der RAF. Frankfurt/M.: Fischer.

Rote Armee Fraktion (1997): Texte und Materialien zur Geschichte der RAF. Berlin: ID-Verlag.

Schiewe, Jürgen (1989): Sprache und Öffentlichkeit. Carl Gustav Jochmann und die politische Sprachkritik der Spätaufklärung. Berlin: Erich Schmidt.

Schiewe, Jürgen (1998): Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart. München: Beck.

Schiewe Jürgen; Wengeler, Martin (2005): Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur – Einführung der Herausgeber zum ersten Heft. In: Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur 1:1, S. 1–13.

Siemens, Anne (2007): Für die RAF war er das System, für mich der Vater. Die andere Geschichte des deutschen Terrorismus. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Spitzmüller, Jürgen; Warnke, Ingo H. (2011): Discourse as a 'linguistic object': methodical and methodological delimitations. In: Critical Discourse Studies 8:2, S. 75-94.

Steinseifer Martin (2011): „Terrorismus“ zwischen Ereignis und Diskurs. Zur Pragmatik von Text-Bild-Zusammenstellungen in Printmedien der 1970er Jahre. Berlin, Boston: De Gruyter.

Teitel, Ruti G. (2003): Transitional Justice Genealogy. In: Harvard Human Rights Journal 16, S. 69-94.

Tremel, Luise (2006): *Literrorisierung*. Die RAF in der deutschen Belletristik zwischen 1970 und 2004. In: Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus. Band 2. Hamburg: Hamburger Edition, S. 1117-1154.

Viett, Inge (1997): Nie war ich furchtloser. Autobiographie. Hamburg: Edition Nautilus.

Wagner-Egelhaaf, Martina (2005): Autobiographie. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Metzler.